

Seiner hohen Maj:

1) Ueber die in Russland im vorerwähnten Jahrweise
tun zu Fürstentümern,

2) Ueber die Lage der Reichsregimenten

3) Plan u. billigen Fortpflanzung der auf dem
linken Rheinflusse wohnenden Fürsten
u. Grafen;

A) Was ist zu thun, wenn Frankreich nach
dem Friedensschluss gleichwohl wiederholt?

B) Um den Congreß zu Russland, von wann
naah man.

7) Quelques observations sur l'indemnité
des Etats situés sur la rive gauche
du Rhin.

8) Ueber Befestigung der jenseits des
Rhein wohnenden Fürstentümer.

9) Wann der Lauf des Rhein von
Basel abwärts bis zur Mündung des
Rhein in den Ocean durchschnitten und
Frachtkosten vermindert werden?

Va. 90. 0

10) Bericht über die geheimen
Ferien der Ärzte der Landes-
von Wismar mit der
Franz. Republik

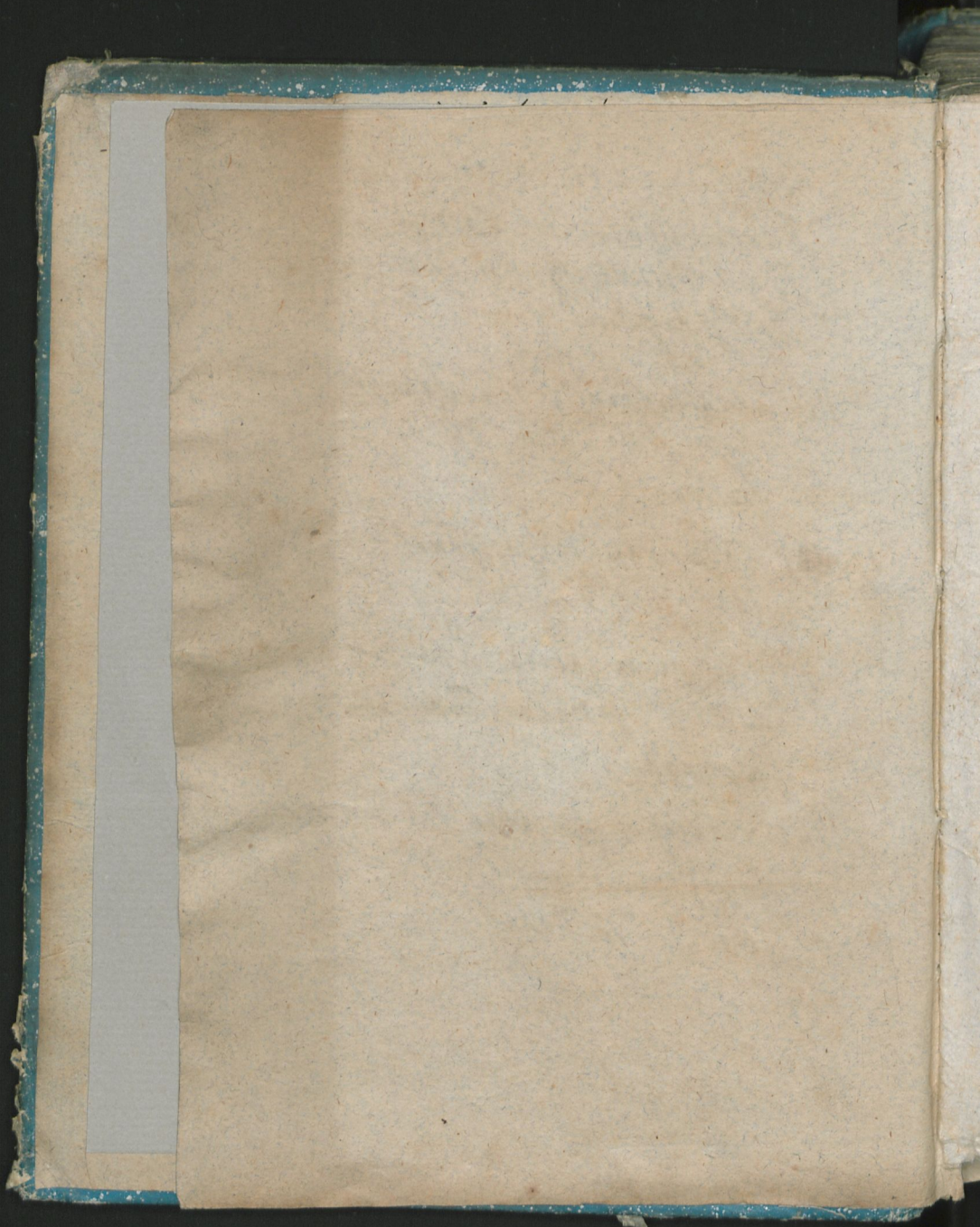
11) Darstellung der Franzö-
sischen Note vom 28
Februar.

12) Natur der Aufklärung-
Krieg.

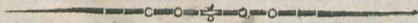
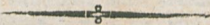
13) Skizzen eines Entwurfs
an den General ~~Blücher~~
Bonaparte

14) Entwurf eines von
Aufsichtung beim Ansehen
Congrès in Aachen.

XX

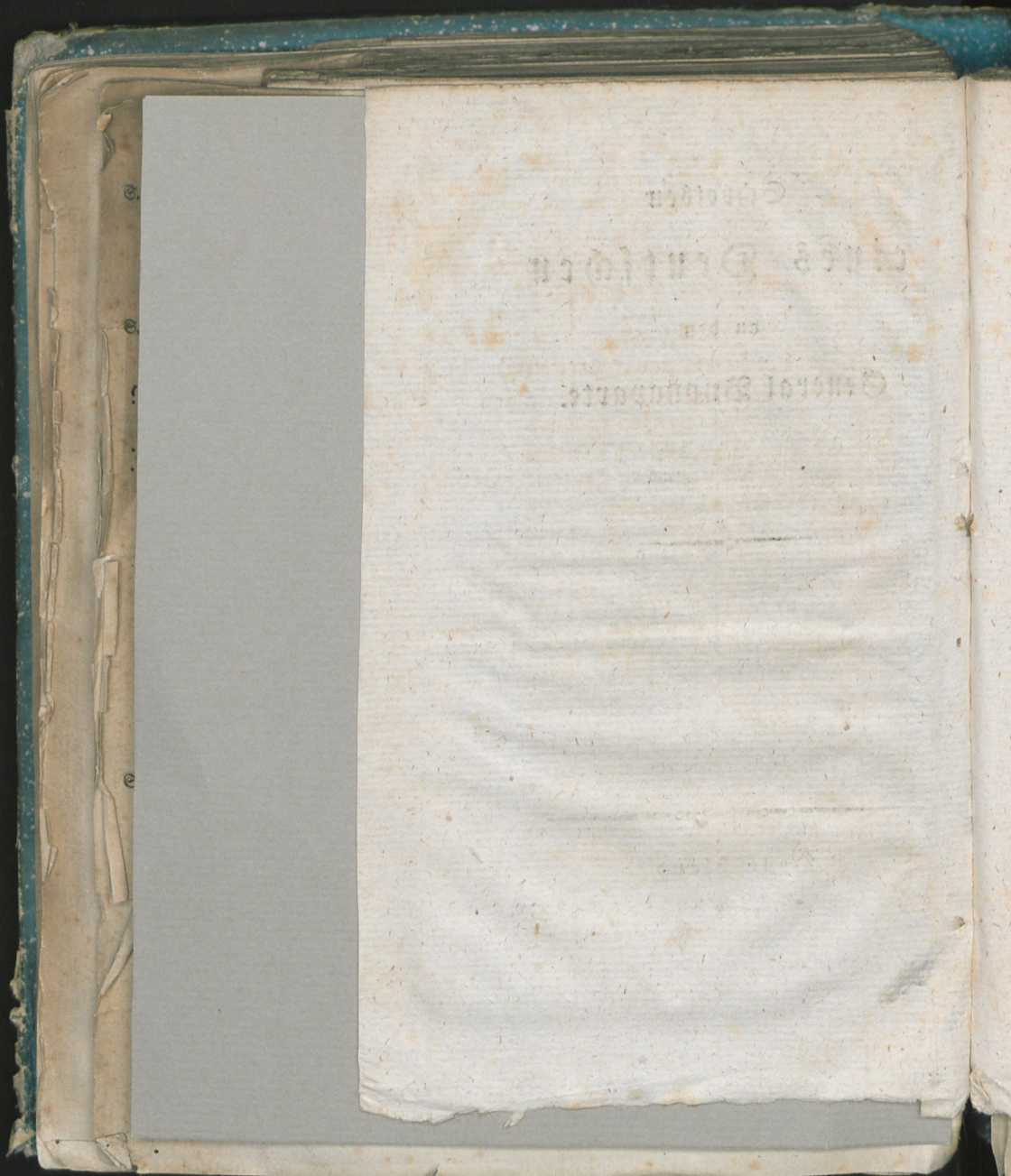


Schreiben
eines Deutschen
an den
General Buonaparte.



Deutschland

1798.



Heer General! oder auch Bürger
General, wenn Sie wollen!

Werden Sie bei der Reihe von Festen, die man Ihnen zu Ehren anstellt, Muße genug haben, das Schreiben eines unbedeutenden Mannes zu lesen? und wird Ihr Ohr, an den lauten Zuruf des Beifalls und der Bewunderung gewöhnt, die ungefällige Stimme der nüchternen Wahrheit mit Unbefangenheit und Nachsicht anhören? wird dieses Schreiben überhaupt bis zu Ihnen gelangen? Ich darf es kaum voraussetzen!

Dazu kommt noch, daß ich Ihrer Sprache nicht kundig bin, und die meinige Ihnen fremd ist!

Doch — vielleicht veranlaßt eine oder die andere Bemerkung, die Ihrer eigenen oder Ihrer Committenten Erwägung nicht ganz unwürdig ist, daß irgend ein müßiger Leser diese kleine Schrift für Sie zu übersetzen unternimmt!

Stoßen Sie sich nicht an Ausdrücke, die hin und wieder Ihnen auffallen könnten. — Sie beleidigen zu wollen ist wahrlich meine Absicht nicht — und um Sie hiervon zu überzeugen, will ich vor allen Dingen mein politisches Glaubensbekenntniß voranschicken.

Ich gehöre nicht zu denen, die aus blinder Leidenschaft geflissentlich verkannten — was die Nachwelt nicht verkennen wird; die lächerlicher Weise die Siege Ihrer Nation entstellen; und die selbst jezt noch, die Triumphe gerne ableugnen mögten, von denen alle Völker Europens Zeuge waren! — Ich überlasse es den besoldeten Zeitungschreibern und Journalisten, uns und der Nachwelt das Wunder aufzulösen — „wie“ nach ihren täglichen Berichten „die zahlreichsten Heere, mit allen Bedürfnissen reichlich versehen — die stets mit „beispiellosem Muthe fochten, und selbst bei „nachtheiligen Ereignissen nur immer einen „äußerst geringen Verlust erlitten —, sich von „zusammengelaufenen Horden ohne Anführer, „von allen Erfordernissen entblößt, von feigem „Gefindel, welches immer davon lief, oder zu „Lau

„Tausenden unter ihrem Schwerdte fiel —,
 „besiegen, überwinden, und Gesetze vorschrei-
 „ben ließen!“

Alles dies der berausenden Wirkung von
 geistigen Getränken, die vor der Schlacht aus-
 gegeben worden, beimessen zu wollen —, wür-
 de ahnden lassen, daß die Verfasser nur von
 sich auf andere schlossen, und von der wunder-
 vollen Wirkung dieses Getränkes an ihrem
 Schreibtiſche!

Nein! ich kann es wohl begreifen, daß
 der Soldat, der für Freiheit und Vaterland
 kämpft, oder zu kämpfen glaubt, von einem
 andern Geiste befeelt ist, als der Soldat, der
 für etwas fechten muß, oder zu fechten glaubt,
 das ihm völlig fremd ist, dessen Sinn er nicht
 einmal recht faßt; — daß der Soldat, den
 man zum Denken und zum Fühlen gewöhnt,
 etwas anders leisten wird, als der, den man
 von beidem entwöhnt; — daß der Officier,
 dem in der langen Reihe einer glänzenden
 Laufbahn bis zum Feldherrn, auch nicht eine
 einzige Stufe unerreichbar ist, der in dem

Vaterlande, für das er jetzt fechten oder bluten soll, dereinst zur höchsten Würde eines Gesetzgebers sich empor schwingen kann — feurigern Antriebe zur Aufopferung bei sich empfinden muß —, als der Officier, welcher dem Herrn, für den er täglich zu sterben bereit sein soll, an Courtagen nicht ins Apartement, nicht an den Tisch kommen darf; dem selbst der Name des Vaterlandes um so weniger eine Bedeutung haben kann, als er nicht sicher ist, ob nicht bald der Vater des Vaterlandes dasselbe gegen ein anderes seine übrigen Staaten mehr arrondirendes Land — austauschen wird!

Ich räume daher den für die deutschen Heere so ungünstigen Ausgang mancher Schlacht eben so unbefangen ein, als mir der Ausgang dieses ganzen unglückseligen Krieges selbst, aus den hier eben angeführten Gründen — in Verbindung mit einigen andern, von welchen ich weiter unten reden werde —, so äußerst einfach und natürlich scheint, daß ich weder zu Zeichen am Himmel, noch zu geistlichen Getränken meine Zuflucht nehme, um ihn mir zu erklären.

Aber,

Aber, Herr General, wenn ich der Wahrheit und meiner Ueberzeugung gern dieses Opfer bringe —; wenn ich den gewiß sehr zahlreichen Beispielen von Unerschrockenheit und heldenmüthiger Aufopferung Ihrer Truppen gern meine Bewunderung zolle —; so viel auch die Wirkung davon meinem Herzen gekostet —: so folgt doch daraus nicht, daß mir alles Gold ist, was glänzt. — Ein kalter ruhiger Ueberblick aller dabei eintretenden Nebenumstände und Rücksichten führt meine Bewunderung in jene billigen Schranken zurück, die vielleicht mit dem Taumel der Glorie etwas contrastiren würde, in welchem Ihre Feldherren und Ihre Regierung — aus sehr guten Gründen — die Nation zu unterhalten bemüht sind.

Sie werden gewiß mit mir einverstanden sein, daß in allen Ländern der gemeine Soldat doch immer nur zu der nicht denkenden Classe des Volks zu zählen ist, daß er in einer geschickt erregten, und sorgfältig unterhaltenen Stimmung, nur leidenschaftlich, und so handelt, wie er mit kaltem Blute nicht handeln würde. — Dies war von jeher der Fall

In allen Bürgerkriegen — ; und der Soldat, der auch außerhalb den Gränzen seines Vaterlandes einen Feind zu bekämpfen hat, der Faktionen in demselben begünstigt, oder wohl gar bezweckt, bringt auch außerhalb dieser Gränzen eben diesen Geist des Bürgerkrieges mit in die Schlacht — ; hier ist nichts außerordentliches — ! das einzige extraordinaire bei der Sache ist, daß Ihre Feinde, Herr General, dies nicht in Anschlag brachten!

Der Officier, der einer gewissen Lage der Dinge seine ganze Existenz zu verdanken hat — , eine Existenz, die mit einer veränderten Lage völlig aufhören dürfte — , wird für die Erhaltung derselben mehr thun, als der Officier, gegen den er kämpft, und der keine ähnliche Veränderung zu besorgen hat — ; auch hierinn ist nichts außerordentliches! Ja, noch mehr — ; größtentheils aus den Gliedern der Gemeinen genommen, oder vom Unterofficier befördert, ist er an jene Art zu leben gewöhnt — , kennt die Bedürfnisse nicht einmal, die der Officier der feindlichen Armee erst zu entbehren lernen muß, um den Marsch und

und die Unternehmungen der Truppen nicht aufzuhalten, oder gar zu verhindern —. Sein Beispiel wirkt daher oft mehr, als er sich selbst davon träumen ließ —: er wird ein außerordentlicher Officier, ohne daß etwas Außerordentliches mit ihm vorgieng —. Alles dies — ist sehr natürlich.

Ja, der Feldherr selbst —, der zwischen dem Siege und — der Guillottine zu wählen hat —, was wird er nicht unternehmen? mit einer Armee, deren Officiere, außer der Strenge der militärischen Disciplin, noch den Verdacht ihrer Grundsätze zu fürchten haben —; ein Verdacht, der ihr Todes-Urtheil ist! mit einer Armee, deren Soldaten in einer immer währenden Spannung erhalten werden müssen, um nicht ihren Anführern und selbst ihrem Vaterlande gefährlich zu werden, und die ihr Feldherr bestwegen, eben so wenig zu schonen braucht, als er sie zu schonen wünscht! Ist hierin irgend etwas Außerordentliches?

Sie sehen, Herr General, daß alle Wunder bei der Sache sich auflösen —, als Wunder

ber nemlich —, nicht als Beispiele hohen Muths und ruhmvoller Beharrlichkeit! Aber der Begriff von Wundern mußte erst wegs geräumt werden, wenn Sie mich verstehen, und meine Gründe prüfen sollten —; denn das zu ist vor allen Dingen erforderlich, daß Sie ihre eigene — und die Nation recht beurtheilen, der Sie jetzt in Hastadt Gesetze vorzuschreiben im Begriff sind!

Denn wollten Sie bloß von Wirkungen schließen, das heißt, aus dem, was die eine that, und die andere nicht that, oder leiden mußte —: so würden Sie gewiß sehr unrecht für die Zukunft folgern —: weder das eine noch das andere ist ein Beweis von dem, was künftig geschehen kann, oder vielleicht geschehen wird!

Gegen das erstere würde ich Ihnen das Beispiel einer Europäischen Nation anführen, die zwar in diesem leidigen Kriege nicht auf dem Schauplatze erschien, deren Feldzüge aber noch in zu frischem Andenken sind, um nicht jeden Leser gleich beizufallen —: Eine Nation, die

die von ihren Generalen eben so unbekümmert, wie die Ihrige, — ohne Rücksicht auf den voranzusehenden Verlust, — gerade so in die Schlacht, und gegen die feindlichen Batterien geführt worden, deren Gräben sie ohne Murren zu Tausenden mit ihren Leichen ausfüllten —, und bei welcher Sie (nach Ihren Republikanischen Grundsätzen) auch nicht ein einziges von den Gefühlen voraussetzen dürfen, denen Sie die Wunder Ihrer Nation beimessen!

In Absicht des letztern würde ich Sie darauf aufmerksam machen, daß jede von Ihren Feinden, nicht einmal gewonnene, sondern nur rühmlich bestrittene Schlacht diesen mehr Ehre machte, als Ihren Truppen selbst der Sieg —; da nach Ihrer eignen Behauptung jene weder den Zweck noch den Lohn kannten, der die Ihrigen in's Feuer stürzte —, und folglich nur von dem Gefühl der Ehre und der Pflicht geleitet wurden, sich dem Tode entgegen zu stellen!

Wenn Sie alles dies ruhig erwägen, Herr General, so werden Sie nicht zu sehr
da

damit eilen, einer Nation einen entehrenden Frieden zu geben, deren Vorfahren das Römische Reich zertrümmerten, und die selbst jetzt in ihrem verlassenen Zustande Ihrer Republik vielleicht gefährlich werden kann! Sie kennen die Geschichte, Herr General, nicht immer ist ein unterjochtes Volk, auch ein besiegtes Volk! Auch die Römer mußten unter Samnitischen Gabeln die Unbesonnenheit ihrer Anführer büßen —; aber sie rächten sich. O! mein armes Vaterland, wird in diesem Augenblicke schrecklich gemißhandelt! Sie wissen es nur zu gut, Herr General, was unsere deutschen Waffen lähmte —! was meine Zunge in diesem Augenblick lähmt! Aber die Nachwelt wird fürchterlich richten! Vielleicht hören auch Sie noch ihre Stimme —; Sie sind jung, Herr General, und können noch Vieles erleben!

Dieser Gedanke führt mich auf Sie, auf Ihre Person zurück. —

Sie sind ein sehr ausgezeichnete
Mann —, warum wollen Sie nicht auch ein gro-
ßer

Herr Mann sein? Denn Sie wissen, Herr General, Siege allein machen nicht groß. Schon als Sie die Kunstwerke Italiens wegführten, fingen die Stimmen an getheilt zu werden —; denn Sie — brandschatzten auch zugleich die Völker, denen Sie sie wegnahmen. Hätten Sie nur Eins von beiden gethan: so würde man noch immer von der Mäßigung des Siegers geredet haben —. Aber Requisitionen ausschreiben — und plündern zugleich —, der Nation ihre Lebensbedürfnisse nehmen, und zugleich auch das, worauf eine lange Reihe von Voreltern schon einen hohen Werth setzte — ist wenigstens nicht edelmüthig gehandelt —. Die Römer thaten es auch —; aber nicht alles, was die Römer thaten, war groß, Herr General.

Doch ich selbst, der ich dieses schreibe, war damals in dem kleinen unbedeutenden Zirkel, worin die Vorsehung mich versetzt hat, und worin doch sehr oft von Ihnen, von Ihren Siegen, von Ihrem Benehmen gesprochen ward, — Ihr eifrigster Vertheidiger, wenn von jenem Antiken-Raube die Rede war

war —; und doch jetzt dieser Brief!! Ja, sehen Sie, Herr General, was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen versicherte, daß Tausende von meinen Landsleuten, die, nicht etwa mit Bewunderung nur —; nein, mit lautem Beifall und Theilnahme Ihr persönliches Benehmen bei Ihren Siegen in den Zeitungen lasen, jetzt Ihren Namen nur mit Unwillen nennen! Wie das zugeht? Das will ich Ihnen sagen.

Haben Sie wohl jemals Gelegenheit gehabt, Herr General, das Gefühl kennen zu lernen, oder selbst zu empfinden, wenn ein starker, rüstiger Mann, einen wehrlosen Kranken gelähmten Antagonisten — oder auch als Tenfalls ein Kind, wenn Sie wollen —, das ganze Gewicht seiner physischen Uebermacht spüren läßt?

Dieses Gefühl würde eben nicht sonderlich durch den hinzugekommenen Umstand gemindert werden, daß der Schwächere in den Streit verwickelt, und zum Widerstande gereizt oder aufgefodert ward —, von Stärkern, die ihn nachher — plötzlich vertiefen!

D6

Ob so ein Gleichniß hier anwendbar sein würde, das wage ich nicht zu entscheiden —; aber daß das Gefühl des Unwillens und der unaussprechlichsten Indignation aller meiner Landsleute gerade dasselbige in Rücksicht Ihrer und Ihrer Committenten ist — dafür bürgte ich Ihnen —. Mit den mächtigsten Fürsten Deutschlands haben Sie Frieden gemacht — und dem ohnmächtigen Ueberrest des Reichs, wollen Sie die ganze Schwere Ihrer ungeheuren Macht fühlen lassen!

O, Herr General —! Das Schicksal hatte Ihnen einen schönen Augenblick in die Hand gegeben, um groß zu sein; auch für die Welt groß zu sein! — Sie haben ihn schrecklich verhunzt!

Lesen Sie die wenigen Zeilen, die noch folgen — und Sie werden mit mir einverstanden seyn.

In der ganzen Geschichte des menschlichen Herzens —, in den Jahrbüchern, welche das menschliche Elend und die menschlichen Greuel auf

aufbewahren, ist kein glänzenderes, kein tröstlicheres Bild —, als die Mäßigung des Siegers, sogar des gereizten Siegers!

Als Sie plötzlich in der überraschenden Laufbahn Ihres ruhmvollen Feldzugs innehielten, und Ihren Gegner, den Erzherzog Carl, zum Frieden zu bewegen suchten —; da staunten die Völker Europens; da schienen Sie wirklich groß!

Jener Brief eroberte unsere Herzen mehr, als ein neuer, als der glänzendste Sieg es zu thun vermocht haben würde.

Wenn gleich hin und wieder, einige Männer von Einsicht und Erfahrung behaupteten, daß Klugheit und die Sicherheit Ihrer vielleicht ein wenig zu schnell vorgerückten Armee, diese Maaßregel Ihnen anempfohlen hätten; die auf alle Fälle doch immer ein neuer Beweis Ihres Talents gewesen seyn würde —: so drang doch Ihr damaliges Benehmen allen Partheien ohne Unterschied, die Bewunderung und den lauten Beifall ab, welche dem jungen,
glück

glücklichen Krieger geführte, der die unbes-
tändige Göttin an seinen Wagen gefesselt zu
haben schien, und doch dabei Klugheit oder
Mäßigung, gleichviel welches, genug besaß,
um den verführerischen Gedanken widerstehen
zu können, auf dem Capitol zu Rom — oder
unter den Wällen von Wien, den Frieden ge-
bieten und unterzeichnen zu können! Und o!
wie redlich war der Dank, den Ihnen Mil-
lionen Herzen dafür brachten, daß Sie der
Menschheit blutende Wunden, selbst auf Kos-
ten Ihres militärischen Ruhms, zu heilen sich
bereitwillig zeigten!

— Das war der schönste Augenblick Ihres
Lebens! Da hätte Ihr Name sollen eingetra-
gen werden in die Annalen dieses furchtbaren
Jahrhunderts —! Aber Ihr bald darauf fol-
gendes Benehmen bewog den Geschichtsschrei-
ber, die Lücke offen zu lassen, wo der laute
Dank Ihres Sie segnenden Zeitalters hätte
folgen sollen —, um einen Nachtrag hinzu-
zufügen, der das Urtheil der Nachwelt berich-
tigen könnte!

Gleich in den ersten Zeilen dieses Nachtrags erscheint Ihr Friede von Campo Formido —.

Das war also der Friede, den Sie wollten? Menschenfreundlicher Mann! Ja! sehen Sie, Herr General, unter solchen Bedingungen hätte der junge Held, an den Sie damals schrieben, (versteht sich im umgekehrten Fall) zuverlässig noch lieber Frieden gemacht, wie Sie! Sie durften ihm nur etwa den Elsaß und Lothringen anbieten; und ich gebe Ihnen mein Wort, Er hätte sich anheischig gemacht — daß in ewigen Zeiten — so heißt es ja, dünkt mich, in allen Friedenstractaten — kein Flintenschuß für sein hohes Erzhauß, oder für das heilige Römische Reich gegen Frankreich geschehen sollte. Sie wären alsdann bei diesem Arrondissement vielleicht auch auf einen Fluß, das heißt, auf eine natürliche Gränze gestoßen; — und auf alle Fälle, wären doch auch die neuen Gränzen, durch welche dem Hause Oestreich und dem deutschen Reiche das wieder gegeben worden, was Frankreich durch unberufenes Einmischen, in Deutsch-

lands

lands innere Unruhen und Uneinigkeiten der
verschiedenen Reichsstände unter einander —
von beiden an sich gerissen, wenigstens nicht
ganz — unnatürlich gewesen!

Nun sehen Sie, Herr General, wir müssen
zur Ehre der Menschheit hoffen, daß es nur
wenige Ungehener giebt, die unter solchen Bes-
dingungen nicht lieber Frieden als Krieg wün-
schen — zumal da der letztere nach der Erfah-
rung mehrerer Jahrtausende auch selbst für den
unaufhaltbarsten Sieger, immer eine mißliche
Sache bleibt! — Ihr bescheidener Brief an
den Erzherzog Carl — zusammen gestellt, mit
Ihrer gleich darauf folgenden, nicht ganz so
bescheidenen Forderung der Räumung von
Mainz und des linken Rheinufers — ist also
wenigstens nicht länger der Bürge einer gro-
ßen Seele — wofür selbst Ihre Feinde im Bes-
griff waren, ihn zu halten; er wird vielmehr
ein ganz gewöhnliches epistolarisches Pros-
dukt —, worinn die Nachwelt vielleicht eher
die Gewandtheit eines Italiäners, als die Frei-
müthigkeit des Siegers von Italien entdecken
wird.

Von nun an werden Sie Friedensstifter für Italien und Deutschland —; Sie heilen die Wunden, die vom verheerenden Kriege noch bluten — immer ein Verdienst um die Menschheit —. Aber, Herr General, Sie gehen dabei zu Werke, wie der Arzt in einem Feldlazareth, der bei geringfügigen Wunden Arme und Beine abnehmen läßt, damit der König, sein Herr, keine Kosten, und die Entreprenneur einen erklecklichen Nutzen davon haben. Arme und Beine sind ja augenscheinlich nur Auswüchse — und Niemand wird ableugnen, daß der menschliche Körper besser arrondirt wird — wenn man sie wegschneidet!

Doch sich selber und Ihren Freunden schneiden Sie nun auch nichts ab; im Gegentheil — Sie setzen an! also ist es diese Operation wohl, die zuerst beleuchtet werden muß, um den großen Staatsarzt nach Würden zu beurtheilen!

Sie geben Ihrem Vaterlande die Gränze, welche die Natur ihm bezeichnete —; Sie sichern durch einen großen Fluß die Vertheidigung

gung eben dieser Grenze —; Sie machen sich vom feindlichen Gebieth für Ihren Kostenaufwand bezahlt —.

Das klingt sehr schön, Herr General, und wenn im Laume des Triumphs diese Vortheile von Tausenden in Ihrer Nation, laut gepredigt und gefordert werden —: so nimmt dies Niemanden Wunder, der das menschliche Herz — und vorzüglich Ihre Nation kennt!

Aber Sie, Herr General —, Ihre Gesetzgeber, Ihre Directoren, sollten einer andern Meinung sein — und würden es auch sein, wenn der große Nationaltausch Ihnen kalte Ueberlegung genug dazu gelassen hätte!

In einem Flusse 'gerade' die Gränze suchen zu wollen, welche die Natur für zwei verschiedene Nationen bestimmte, könnte nur dann allenfalls für einen überwiegenden oder unumstößlichen Grund gelten, wenn es der einen oder der andern von beiden — an Wasser mangelte —. Sonst streitet auch die

Erfahrung dagegen; indem die meisten Völker der Erde immer den ganzen Fluß occupirten, das heißt, beide Ufer zugleich, wenn nicht etwa der Fluß durch seine Größe und Breite einem Meere glich.

Dagegen sind Sitten, Religion und Sprache eine viel natürlichere Gränze, als ein Fluß — und diese — Gränzeherstöhren Sie jetzt —. Dazu kommt noch, daß der Fluß nicht einmal das sicherste Mittel ist, den allerdings höchst verdrießlichen Gränzstreitigkeiten vorzubeugen —. Denn gerade in dem gemeinschaftlichen Gebrauch des Stroms liegt die Quelle von tausend Mißverständnissen und Anmaßungen, die sich bei Wäldern, Aekern und Bergen nicht denken lassen.

Ihre Natur, Herr General, scheint also nur auf der Landcharte zu herrschen, und in Ihrer Conuenienz zu liegen!

Aber die bessere Vertheidigung — Sollte das wohl wirklich der Fall sein? Ach! Herr General, es ist wirklich traurig für uns alle
mit

mit einander, das heißt, für Ihr Argument, und für das Schicksal von Deutschland, daß gerade Ihre eigenen Feldzüge und der Ausgang dieses unseligen Krieges die Beweise davon liefern — daß auch ein beträchtlicher Fluß die Gränzen eines Landes nicht schlägt —, und daß eine Reihe von Festungen, wie die Ihrigen an Ihrer vorrätigen Gränze — eine weit sicherer Vormauer eines Landes ausmachen. Ja, was dem Grunde Ihrer Behauptung vollends die Krone aufsetzt, ist — Ihre eigene in allen Zeitungen angekündigte Expedition gegen England. Denn wenn diese von Ihnen beschlossene Expedition nicht etwa eine bloße Fanfaronade sein soll: so ist sie entweder das Unternehmen eines Wahnsinnigen —; oder Ihr Argument taugt nichts. Denn wahrlich sollte doch wohl das Meer mit einer furchtbaren Flotte gegen einen Feind, der in Höhen überlegen will — eine größere Sicherheit gewähren, als ein Fluß, der nirgends eine viertel Stunde breit ist, und des Windes zufriert?

Es ist hier nicht der Ort Ihnen auchsfogar

B 4

milit

militärisch die Gränze auseinander zu setzen, warum Ihre vormaligen Gränzen auf jeden Fall, militärisch genommen, besser und sicherer waren, als der Rheinstrom sie künftig machen kann: aber ein paar Worte über diesen Gegenstand sind vielleicht nicht ganz überflüssig.

Wie leicht der Uebergang über einen Fluß ist —, das haben uns Ihre Truppen in diesem Kriege mehrmal bewiesen —, und wirklich, lieber General, Sie sind zu bescheiden, um dies nur für Ihre Truppen leicht zu halten! Sie haben vorhin die Quellen der Wunder gesehen. Jetzt frägt's sich also — was wollen Sie thun? Ihre alten Festungen fernerhin in Vertheidigungsstand erhalten — und die neuern am Rheinstrom dazu? — Dann mögte die neue Acquisition wohl so vortheilhaft eben nicht sein, als mancher sie jetzt in Anschlag bringt; — Oder Ihre ganze Vertheidigungsforgfalt alle in auf die neue Gränze verwenden? — Dann gehören entweder unermessliche Summen dazu, und Ihre alten Festungen werden überflüssig, und schädlich sogar —; oder es wird eine bloße Cordons-Vertheidigung;

gung; und wie nachtheilig diese ist —, wie leicht diese durchbrochen wird —, das hat schon Kaiser Joseph erfahren, und Ihre Feldherren haben auch dies durch ihre glücklichen Unternehmungen bewiesen. Hierzu kommt aber noch eine zweite Erwägung —: Der Feind, der jetzt an irgend einem Orte dieses Cordons durchbricht, tritt nicht etwa wieder in eine Champagne pouilleuse, wo er vor Hunger und Kummer umkommen muß —; sondern in ein Land, wo seine Armeen subsistiren können, und welches er folglich für seine Truppen benutzen wird —, ohngefähr, wie Ihre Generale es bisher benutzten. Er tritt in ein Land, wo ein großer Theil der Einwohner, vielleicht der größte, für ihn eingenommen ist, und ihm den Eingang in Frankreich jetzt unendlich mehr erleichtern kann, als sie es zu thun vermögten, so lange die alten Gränzen noch bestanden. Statt daß Sie sonst alle diese Vortheile hatten, bekümmert sie jetzt Ihr Feind! Sollten Ihre gedienten Officiere —; sollten Sie, Herr General, diese Erwägungsgründe dem Directorium nicht bemerklich gemacht haben?

Wir kommen endlich zum Schaden=Er
satz Ihres Kostenaufwandes —

Wenn eine Acquisition an und für sich nicht vortheilhaft ist, so kann sie noch weniger als ein Schaden=Ersatz betrachtet werden —. Daß aber die Occupation dieser Länder des linken Rheinufers für Frankreich nicht vortheilhaft ist, haben wir bereits gesehen, und werden es in der Folge noch einleuchtender finden —.

Doch ehe ich weiter gehe, dringt sich mir eine Bemerkung auf, die vielleicht auch von Ihnen, Herr General, oder von Ihrer Regierung, einige Aufmerksamkeit verdient —

Wenn Jemand einen Zweck erringt, der nach seinem eigenen Geständniß über allen Werth erhaben ist: so pflegt er eben nicht von Kosten=Ersatz zu reden —; oder er zerstört wenigstens die romanhafte Idee, die er hat aufstellen wollen von dem heiligen Feuer, von dem er entbrannt war! Doch mehr aber zerstört

führt er die Idee von seiner Gerechtigkeits- und Billigkeitsliebe, wenn er diesen Schadensersatz fordert, wo die Hand des Schicksals ihm zuvorgekommen ist —. Deutschland, Herr General, hat genug geblutet für eine Sache, die ihm wenigstens — fremd war. — Sie sehen, Herr General, daß ich in Ihrem Geiste rede — und nicht die bei uns angebliche Absicht des Krieges, als durch Frankreichs Beinträchtigung einiger deutscher Fürsten im Elsaß veranlaßt, sondern den von Ihnen behaupteten Kreuzzug zum Behuf der gemeinschaftlichen Sache der Fürsten gegen ihre Untertanen, hier annehme —!

Und Sie, die allen Völkern der Erde so viel Wohlwollen zurufen, Sie wollen jetzt das Maaß des Unglücks bei uns voll machen, durch Ihre Forderung, daß wir Ihnen, außer dem, was Sie uns schon nahmen, noch einen großen Theil Ihrer Kosten ersetzen sollen —! wir — die Millionen aufopfern mußten — und Nichts dafür hatten —, Ihnen —, die zwar auch Millionen opferten; aber dafür nach Ihrer triumphirenden Versicherung —

Alles

Alles erhielten! Ueberdies — welche Art der
 Entschädigung wollen Sie denn eigentlich dem
 Reiche abnehmen —? Land? — das haben
 Sie ja nicht verloren! — Sie haben vielmehr
 in diesem Kriege Land gewonnen! — Geld? —
 Nun, mich dünkt, das hätten Sie ja schon
 durch Ihre immer erneuerten, ohne alle Rück-
 sicht und Schonung aufgetriebenen Requisi-
 tionen und Selberpressungen aller Art erhal-
 ten! — Leute? o! Herr General, sollten Ihre
 neue deutschen Unterthanen, deren Patriotis-
 mus wenigstens noch sehr ungewiß ist, Ihnen
 Ihre aufgesperrten acht heroischen Republi-
 kaner, deren Verlust Sie etwa in Anschlag
 bringen würden — ersetzen können? Oder soll-
 ten Sie wohl gar jene gefühllose Politik an-
 nehmen wollen, die Sie uns so oft mit den
 schwärzesten Farben gemahlt — jene Politik,
 die keine Rücksicht auf die Eigenschaft, son-
 dern nur auf die Anzahl der Unterthanen
 nimmt? und angeborne Landesfinder, deren
 Treue durch Jahrhunderte bewährt ward,
 gegen eben so viel Fremdlinge vertauscht, die
 vielleicht durch Erziehung und Vorurtheile
 von ganz entgegengesetzten Gefühlen besetzt
 sein

sein müssen —; aber dafür dem Austausch —
bequemer zur Hand liegen.

Nehmen Sie sich in Acht, Herr General!
diese Verfahrensart, dieser Kostenersatz,
könnte schlimme Folgen für Sie haben! Wel-
chen Eindruck glauben Sie wohl, daß diese
Forderung auf die Völker machen wird, die
Zeuge davon sind!

Frankreich, Herr General, hat allen
Machthabern ein furchtbares Beispiel gege-
ben, was öffentliche Meinung und
Volks Glaube vermag!

Wenn Sie mit einer unbeschreiblichen
Leichtigkeit die Gränzen und Schutzmauern
überschritten, welche die Natur Ihren Nach-
barn zu ihrer Sicherheit gegeben zu haben
schien —; wenn Ihre Feinde auch hier Ihren
hohen Muth anstaunten — und wichen —: so
gieng die öffentliche Meinung vor Ihrer Arme
her, wie die Bundeslade der Hebräer —; sie
wirkte auf beide Heere!

Wolf:

Wollten Sie diese öffentliche Meinung jetzt wohl unbedachtsamer Weise hintenanzsetzen? Glauben Sie nicht, daß sie Ihnen noch auf die Zukunft nützlich und nöthig sein kann? Fast sollte man beides muthmaßen; und doch ist gerade dies der Augenblick, wo Sie dieselbe durchaus fixiren müssen —, nicht allein um das Urtheil der Nachwelt über Ihre Revolution zu bestimmen; — sondern auch, und vorzüglich, um die Früchte davon mit Ehre, mit Ruhe, und mit Sicherheit zu genießen.

(So ungefällig auch das Nachstehende den Ohren mancher deutschen Leser sein mag —: so muß es doch hier gesagt werden — denn es ist einer der Haupt Schlüssel zu den Ereignissen, welche den Beschluß dieses Jahrhunderts so merkwürdig machen.)

Was auch immer der gerechte Unwille und Abscheu aller unbefangenen Beobachter, bei den Greueln sein mogte, die in Frankreich während dieser Revolution täglich zur Schande der Menschheit begangen wurden —: so blieb noch

noch immer wenigstens in der Brust dessen, der von keiner leidenschaftlichen Partheiwuth angesteckt war, eine Stimme, die fast an Ueberzeugung gränzte, und bei weitem den größern Theil Ihrer Nation —, ja sogar Ihrer Gesetzgeber — freisprach —; weil es jedem billigen Beurtheiler einleuchtete, daß außer den Scenen der Barbarei, welche offenbar durch Ihre erbitterten Feinde veranstaltet wurden —, auch ein großer Theil der übrigen Unmenschlichkeiten, dem Zustande der Verzweiflung beigegeben werden darf, in welcher sie das Benehmen ihrer Feinde — und die ihnen öffentlich angekündigte und angedrohte Rache bringen mußte! — Glauben Sie es mir, Herr General, daß diese Ueberzeugung innerhalb und außerhalb Ihres Vaterlandes sehr mächtig für Sie gewirkt hat! Und wenn Ihre Gesetzgeber das nicht leisteten, was immer eine Versammlung nach der andern versprach —: so schrieb man auch dies der eben angeführten Ursache zu.

Ihre Siege, tapferer General, haben Ihr Vaterland zuerst in den Stand versetzt,
ohne

ohne Leidenschaft, ohne Furcht, ohne Verzweiflung handeln zu können —. Von dieser Epoche —, ich sage es noch einmal, von der glänzenden Epoche Ihrer Siege — fängt die freie, unbefangene Handlungsweise Ihrer Gesetzgeber an! Die gegenwärtigen Gesetzgeber Frankreichs sind die ersten, die nicht zwischen der Guillottine und ihrer Ueberszeugung —, zwischen ihrer Pflicht und dem Mordeluthe zu wählen haben. Aber von diesem Augenblick an sind Sie auch der Nation und der Nachwelt für jede Maaßregel verantwortlich, deren Folgen für Frankreichs Wohl, für die Fortdauer der Republik gefährlich werden kann! — Jetzt dürfen nicht mehr immer emporgehaltene Grundsätze und täglich wiederholte Handlungen im widrigsten Contrast mit einander stehen! Jetzt beurtheilt man sie strenger, und von dieser Beurtheilung hängt die Existenz und die Fortdauer Ihrer Republik ab!

Ihre Volksprediger gewannen dadurch die Herzen von Millionen, daß sie den Contrast Ihrer Grundsätze, mit der gehässigen Politik, die gewöhnlich den Höfen beigemessen wird, in
das

das vortheilhafteste, auffallendste Licht setzten.—
 Glauben Sie wohl, Herr General, daß diese
 Millionen es mit besonderer Zufriedenheit und
 Wohlbehagen ansehen werden, daß Ihre 5
 Directoren gerade so handeln, wie 5 Minister
 Ludwigs des 14ten gehandelt haben würden?
 und daß so viel Blut vergossen ward, um
 Arrondissementspläne für Frankreich,
 Italien und Deutschland zur Welt zu bringen,
 die, statt die Quelle zu künftigen Kriegen ver-
 siegen zu machen, gerade die gewisseste Verans-
 lassung zu neuen Fehden werden müssen?
 Denn nichts kann wohl weniger befriedigend
 sein, als die lächerliche Chimäre, durch
 Flüsse sichere Gränzen zu erhalten; wenn
 dies auf Kosten von Völkern und Nationen
 geschehen muß, die noch nicht alles Ehr- und
 Nationalgefühl bei sich unterdrückt haben.

Wird nicht immer der beeinträchtigte
 Theil sein verlorne Erbgut bei der nächsten
 Gelegenheit wieder zu erlangen suchen? Und
 wird nicht selbst der Sieger es machen —, wie
 noch alle Sieger in der Welt es machten, das
 heißt, irgend eine Anhöhe, eine günstige
 C Spitze

Spitze des entgegengesetzten Ufers verlangen, weil sie ihm zur Sicherheit seiner Festungen u. s. w. nützlich und nöthig dünkt —? Und dann Gnade Gott! beim neuen Arrondissementssystem —! ein Fuß breit Land, am entgegengesetzten Ufer — und die einzige, wahre, von der Natur bezeichnete Gränze, ist — der nächste Fluß! So wird zum Beispiel die Lage von Cassel, Mainz gegen über, bald die Weser, und vielleicht irgend ein vortheilhaftes Terrain in der Nachbarschaft von Hameln — die Elbe zur natürlichen Gränze von Frankreich machen, bis Ihre Landsteute ganz natürlicher Weise an der Meerenge zwischen Asien und Amerika zusammen treffen!

So bescheiden — und so vernünftig nun auch dieser Gränzberichtigungsplan sein würde —: so bezweifle ich doch fast, daß er nach dem Geschmack gerade des schätzbarsten Theils Ihrer eigenen Nation sein dürfte, die aus der Geschichte es wissen muß, wohin dergleichen Erweiterungspläne gewöhnlich führen!

Wie

Wie aber denn? Herr General, wenn, ehe dieser Plan zur Ausführung kömmt — Ihr Vaterland gar angegriffen würde? Wenn, trotz der natürlichen Gränze des Rheinstroms, Deutschlands Völker die Schmach zu rächen suchten, die Sie dem deutschen Namen jetzt anzuthun im Begriff sind? wenn das Blatt sich umkehrte? wenn Ihr Vaterland von Partheien beherrscht würde, die sich gegenseitig paralitisirten, und dann Deutschland mit vereinten Kräften, oder auch nur eins seiner großen Völker mit Nachdruck wirken könnte? Wenn sogar einige der Wunderquellen bei Ihnen in Frankreich versiegeten, und plötzlich in Deutschland zum Vorschein kämen? und wirklich, Herr General, Ihr Arrondissementplan könnte wohl eine solche Folge haben.

Verbeißen sie immerhin das kleine Hohne lächeln, das sich bei diesen Zeilen in Ihnen regt —: wer noch vor 20 Jahren vorausgesetzt hätte, daß republikanische Franken, einem Volke, welches damals für das freieste Volk in der Welt gehalten ward —,

den freien Britten, über ihren Eklasensinn, über ihre knechtische gefühllose Unterwürfigkeit unter einem despotischen Minister — Hohn sprechen würden, — der hätte doch wohl nach damaligen Begriffen eine größere Ungereimtheit gesagt, als ich Ihnen hier zu sagen scheinen mag? — Doch ich bin kein Prophet —, mag auch nicht vorher sagen, was ich nicht wünsche! Aber Sie, Herr General, dürfen nach Ihren Grundsätzen mir wenigstens die Möglichkeit einer solchen Erscheinung nicht bestreiten. Und dann —, nicht wahr? würden ja die nemlichen Ursachen auch wohl die nemlichen Wirkungen hervorbringen? dann vielleicht würden auch Ihre Partheien in Frankreich durch ihr Benehmen eben so beförderlich dazu sein, als die unstrigen durch ihre Maaßregeln es Ihnen waren! Schon Ihr Rastadter Friede verspricht, was Sie künftig leisten werden, und was etwa die Folgen davon sein könnten —. Denn, sehen Sie, Herr General, das Gefühl des Unwillens, das jetzt in jeder deutschen Brust sich regt, ist ganz etwas Anders, als die hier und da vorausgesetzte, vielleicht auch wirklich existirende; aber
immer

immer sehr geringfügige und vorübergehende Unzufriedenheit, auf welche Sie bei Ihrem Einmarsch in Deutschland schon große Umwälzungspläne bauten, und welche feige, alberne Schranzen Höchsten Orts, als offenbare Empörungsfucht schilderten —. Doch dies Gefühl, Herr General, werden unsere deutschen Fürsten durch Maaßregeln zu beruhigen wissen, die sie ihrer Weisheit und ihrer Gerechtigkeitsliebe —, die sie ihrem eigenen Ruhme und dem deutschen Namen schuldig sind.

Aber alles dies können Sie, Herr General, weder voraussetzen noch bestimmen. Sie haben aber schon jetzt die künftige Sicherheit Ihres Vaterlandes in Gefahr gebracht —. Es ist gar nicht zu leugnen, daß diese neue Acquisition der deutschen Provinzen am linken Rheinufer Sie wirklich schwächen —.

Denn, entweder bleiben die Bewohner derselben ihren alten Sitten und Vorurtheilen getreu —; oder sie werden auch vom Freiheitsgeiste ergriffen. Im erstern Falle sind sie Ihnen höchst gefährliche Unterthanen, die

ihre ihnen aufgedrängte Regierung hassen und umzustürzen wünschen müssen —. Und dies scheint mir der wahrscheinlichste Fall zu sein —. Denn Sie werden doch nicht, Herr General, einiges verlaufenes Gesindel, das in Paris nur die Einverleibung dieser Länder mit Frankreich anhielt —, für das wirkliche Organ dieser Rheinbewohner halten —; oder die aufgerichteten Freiheitsbäume für etwas anders, als ein Präservationsmittel gegen eine neue Requisition — so wie einige Völker in Indien einer gewissen Gottheit eine Fackel der öffentlichen Verehrung anzünden, die sie — eben nicht lieben —, desto mehr aber fürchten.

Im letztern der beiden angenommenen Fälle aber, ist es noch schlimmer für Sie; denn Sie wissen es ja, Herr General, der Enthusiasmus für Freiheit ist immer mit einem eben so warmen Enthusiasmus für unser angebornes Vaterland gepaart —. Sollten Sie an der Wahrheit dieser Behauptung zweifeln; so fragen Sie einmal jeden acht republikanischen Franzosen, ob er, trotz allem beschwornen und gefühlten Haß gegen

gegen das Königthum, — nicht lieber, vielleicht unter einigen Modifikationen, die ihn vor persönlicher Mißhandlung sicherten, einen König wieder zurück in Frankreich wünschte; — als einen großen Theil seines Vaterlandes oder gar sein eigenes Departement oder District, unter Englischer Botmäßigkeit sähe, wenn gleich in England auch, nach seiner eigenen Ueberzeugung, die angebetete Freiheit im herrlichsten Flore wäre?

Nun würden folglich diese neuen Freiheits söhne zwar wünschen, daß alle ihre deutschen Brüder auch frei, wie sie, auch ihres Glücks theilhaftig würden —; aber auch eben so gewiß würden sie wünschen, daß weder sie selbst, noch irgend ein anderer Deutscher, unter französischer, oder anderer fremder Herrschaft ständen. Soll ich Ihnen jetzt noch die Folgen auseinander setzen, die dieser deutsche Freiheitsgeist hervorbringen könnte, und vielleicht auch würde? — Freilich würden diese immer früher und schrecklicher für die sein, die mit Ihnen an dem großen Arrondissementplan gearbeitet haben —; doch mit denen habe

ich es ja nicht zu thun —; ich rede ja nur mit Ihnen, Herr General?

Sie sehen also — diese Aussicht ist weder glänzend noch trostreich! Der unbeschnittene, ruhige Besitz Ihres angeborenen Eigenthums —; die Nachbarschaft einer Menge kleiner Staaten, die gerade durch ihre Menge, das heißt, durch ein geheiltes Interesse, und durch ihre verfassungsmäßige Verschiedenheit, Ihre größten Nebenbuhler Ihnen weniger gefährlich machten —; und vor allen Dingen — das Vertrauen und die Achtung des Auslandes und Ihrer eigenen Nation —, würden Ihnen mehr bleibende und sichere Gränzen gegeben haben — als der Rhein sie Ihnen zu geben vermag. Ihre Gesüßigkeit, Ihre Mäßigung, Ihre Gerechtigkeitsliebe, würde selbst der verworfensten Politik imponirt und Ihnen die Herzen der Völker gewonnen haben. Es wäre nach Ihren großen Siegen der schönste Triumph gewesen, und der Nachwelt ein erhabenes Beispiel menschlicher Weisheit und Würde —. Wer hätte es noch wagen dürfen, einen Senat zu
vers

verkünden, der sich selbst zu besiegen vermochte! Gott, ich möchte fast sagen, es schwindelt mir, wenn ich an der Höhe hinauf sehe —, die es nur von Ihnen abhing zu erreichen!

Und was sind Sie jetzt? Nehmen wir es auch im günstigsten Lichte für Sie —: „Die Gesetzgeber von Völkern, die zahlreicher als Sie, und die an physischen Kräften Ihnen überlegen sind“ —. Aber das war ja Carl der 12te auch; und Sie wissen, wie einer Ihrer Lieblingschriftsteller ihn nachher oft zu nennen pflegte. Nicht, als ob ich eine Analyse fände; oder glaubte, daß man auch an dem Freiheitswahne zum irrenden Ritter werden könnte —; sondern nur um Sie darauf aufmerksam zu machen, daß die Nachwelt nicht durch die im Pantheon aufgehängten Trophäen Ihrer Siege in ihrem Urtheile wird irremacht werden! Denn um den Ruhm eines Siegers brauchen Sie freilich nicht mehr zu buhlen —; das sind Sie durch sich selbst, und die Tapferkeit Ihres Heeres —; aber daß Sie auch Gesetzgeber in Italien

E 5 und

und Deutschland sind; das, Herr General, werden Sie wohl schwerlich Ihren Waffen; sondern dem eigenthümlichen Benehmen Ihrer Antagonisten zuschreiben, denen ich für die Zukunft das Motto der Holländischen Ducaten zu studiren anrath.

Oder glauben Sie vielleicht, daß es etwas so Unerhörtes ist, großen Nationen Gesetze vorzuschreiben? Der Kaiser von Marokko liefert, — Dank sei es der europäischen Politik, ein noch viel auffallenderes Beispiel davon — und ich kann mir den Fall denken, daß ein Marokkanischer Kaper in Cadix, eine eben so gebietende Sprache führen dürfte, wie Ihre Gesandten in Rastadt führen werden.

Eben so wenig wird die von Ihnen mit so vielem Prunk empor gehaltene Absicht, die Nachwelt in ihrem Urtheil über Sie, bestechen, „Sie mögten gerne die ganze Welt republicanisiren“. Wissen Sie aber wohl, Herr General, daß es mit politischen oder Regierungsbegriffen eben so wie mit Religionsbegriffen ist, — daß man sie keinem Volke aufdringen muß?

muß? Denn ich besorge noch immer, daß das, was Sie Volk nennen, nur die Klasse des selben ist, die siebenmal in einem Tage ihre Meinung ändern würde, wenn sieben Männer von Talent sie einer nach dem andern dazu harangirten.

Aber auch bei diesem hohen Beruf, den unterdrückten Völkern ihre verlorene Freiheit wieder zu geben —, der Ihren Nachruhm sichern soll, werden dem künftigen Geschichtschreiber Bedenlichkeiten aufstoßen —. Die den Venetianern erst gegebene, dann zugesicherte, und dann wieder genommene Freiheit, — ist ein übler Umstand für die Glorie Ihrer Missionärentrone —. Freilich brauchen Sie Venedig zum Arrondiren —; aber das Arrondiren paßt auch eigentlich nicht recht zu jenem hohen Berufe, von dem die Rede hier ist —. Doch Sie kennen ja das Sprichwort: so wie der Herr, so der Diener — immer paßt sich's eben so gut zusammen, als die so oft wiederholten Erklärungen Ihrer Gesetzgeber, „keine Eroberungen machen zu wollen“ — mit der Incorporation des linken Rheinufers.

Sie

Sie lachen wohl herzlich über meine gutmüthige Deduction, lieber General! aber haben Sie Nachsicht mit mir; ich bin ein alter Mann, der außer der Lust zu schwätzen und zu radottiren, auch noch übertriebene Besorgnisse hegt.

Aber ganz ohne Folgen wird doch auch dies preiswürdige Arrondiren, selbst für Sie, schon in diesem Augenblicke nicht bleiben.

Ich gehöre zwar zu denen, die trotz aller Ankündigung in den Zeitungen, dennoch an Ihre Expedition gegen England nicht glauben; aber Ihre Absicht, die englische Regierung zu Grunde zu richten — ist doch immer notorisch —.

Hätten Sie wirklich die Absicht, jene Expedition auszuführen; so konnten Sie und Ihre Regierung wohl kein zweckmäßigeres Mittel ergreifen, um diese Expedition — scheitern zu machen —, als eben diese Versümmelung des deutschen Reichs —. Denn sehen Sie, Herr General, es giebt in England
aller=

allerdings sehr viele Einwohner, die mit dem Hofe und der jetzigen Regierung äußerst unzufrieden sind —, die den Minister persönlich, und von ganzem Herzen abhorriren, — die eine Systems und vielleicht wohl gar Verfassungsveränderung sehnlichst wünschen —; aber alle diese Unzufriedenen würden augenblicklich des Ministers eifrigste Verteidiger werden, sobald die geringste Versammlung des brittischen Reichs (ich rede von England, Schottland und Irland, — nicht von auswärtigen Besitzungen) die Folge einer feindlichen Invasion sein könnte. So denkt selbst der unruhige Irlander —, ja ein großer Theil der verzweifelungsvollen Defenders, der zwar vom englischen Minister unabhängig zu sein, aber nicht vom brittischen Reich getrennt zu werden wünscht; und tausendmal lieber die Waffen gegen Sie und Ihre Nation ergreifen würde, als zugeben, daß sein Vaterland oder auch nur ein Theil desselben, von Ihnen Gezege annehmen sollte.

Aber auch bei der andern Ihnen eingeräumten, am Tage liegenden Absicht, ist diese

Incors

Incorporation des linken Rheinufers höchst unpolitisch —. Denn Sie geben dem Englischen Minister die Waffen in die Hände, mit denen Sie bisher so glücklich gegen ihn und Ihre übrigen Feinde kämpften, und die Ihnen wenigstens zweidrittel Ihrer Siege erfochten — Sie verstehen mich, ich rede von der öffentlichen Meinung.

Ober glauben Sie, Herr General, daß der Britte bei der Apathie, mit welcher er sich einen Bestandtheil seiner Freiheit nach dem andern nehmen läßt (Sie sehen, ich rede immer in Ihrem Geiste), auch in die Stupidität so tief versunken ist, daß er nicht den lächerlichen und verabscheuungswürdigen Contrast zwischen Ihren täglichen Erklärungen und Ihren täglichen Handlungen einsehen und fühlen sollte?

Wenn ein drohendes allen edlern Gefühlen widersprechendes Manifest mit einem ohnmächtigen Erfolg und einem ruhmlosen Rückzug gepaart ist: so verwandelt sich bei den Britten der zuerst erregte Unwille in wohlverdiente Verachtung und — Vergessenheit —.

Wenn

Wenn aber mit unedler und heuchlerischer Kunst, durch Verheurrungen von Uneigennützigkeit, Mäßigung und Redlichkeit —, durch Vorspiegelung jeder friedlichen Tugend, erst die Herzen der Feinde gewonnen wurden, um ihre Arme zu lähmen —, und nun plötzlich der Heuchler die Larve abwirft und über den Wehrlosen herfällt — so ist das Bild so scheußlich —, daß der Eindruck davon Jahrhunderte durch bleiben, und sich von Generation auf Generation fortpflanzen muß! — Dies ist das Gefühl, was Ihre natürliche Gränzberichtigung in England erweckt —.

Wäre nun wohl eine entgegengesetzte Stimmung des dortigen Volks Ihnen nicht günstiger und vortheilhafter gewesen, Herr General, als diese Acquisition des linken Rheinufers? Sollte ein freies Meer —, ein freier Handel — nicht wichtiger für Frankreich sein, als diese chimärische Defension — diese Landkartengränzen?

Aber was das Schlimmste dabei ist, Herr General, ist dies, daß dieser für Sie so ungün-

günstige, so gefährliche Eindruck auf Ihre eigene Nation der nemliche sein muß — und der Erfolg davon ist voraus zu sehen. Denn, wer heute eine Ungerechtigkeit zu meinem Vortheil begeht —, begeht auch morgen eine Ungerechtigkeit zu meinem Nachtheil —; wer heute treulos gegen den Feind ist — der ist es auch gegen den Freund!

Und nichts führt so sicher zum Föderatismus, als die Ueberzeugung von dem Mißbrauch der Gewalt, welchen die Machthaber eines zu großen Staates dadurch sich zu Schulden kommen lassen können, wenn sie durch übermüthige, ungerechte und unpolitische Beeinträchtigungen einer benachbarten Nation die Veranlassung zu künftigen Kriegen geben, die am Ende auch den größten denkbaren Staat in Gefahr bringen müssen!

Dies sind Wahrheiten, deren Gefühl sich in jeder Brust entwickelt, ohne daß es eines Dritten

gegen eine Menge wider ihn verbündeter, ihm in Anzahl und Hülfquellen überlegener Mächte — einen glücklichen Krieg führte —; Eroberungen machte —; und am Ende seinen stolzen Gegnern Friedensbedingungen vorschrieb!

Alles das that ein einziger deutscher Staat unter Friederich dem 2ten auch! und ich möchte hier nicht eine Parallele ziehn —: wer weiß ob sie, in genauen Verhältniß genommen, zu Ihrem Vortheile ausfiel?

Aber wenn auch die Nachwelt dereinst die Annalen beider Völker mit gleicher Bewunderung liest: — so wird sie doch gewiß den glorreichen Kampf des edlen deutschen Fürsten mit mehr Zufriedenheit lesen, als die schreckliche Folgenreihe Ihrer immer sich wieder erneuernden Revolution —; weil die Annalen des erstern gleichen Muth, gleiche Beharrlichkeit darbieten, und nicht mit den Greueln besudelt sind, von denen jedes Blatt in Ihrer Geschichte angefüllt ist, und denen Sie *) jetzt das Siegel

*) Wenn der Verfasser hier, wie bisher und in der Folge, den General selber anredet, so geschieht

voller Männer, selbst sehr eifriger Patrioten, schon zu groß für eine Republik ist —. Zweitens, weil Sie durch dieses — Ihren so oft gepriesenen Grundsätzen — Ihren so feierlichst gethanen Erklärungen völlig widersprechendes Verfahren — Ihrer Regierung das, einer jeden Regierung so nöthige Vertrauen ihrer Unterthanen und auswärtiger Staaten rauben —. Drittens, weil selbst bei Ihrer unverkennbaren Absicht, daß die, welche jetzt an Ihren berühmten Arrondissementsplanen mit arbeiten, das Opfer davon werden sollen —, dennoch für Frankreich die Gefahr am größten dabei ist; indem eine gewaltsame Erschütterung eines benachbarten Staates nie ohne Gefahr für den angrenzenden sich denken läßt; und Frankreich vor allen Dingen der Ruhe bedarf: was auch die absichtlichen Verbreiter des entgegengesetzten Grundsatzes darüber sagen mögen; denn die Lehre, daß die herrschende Parthei in Frankreich durchaus eines auswärtigen Krieges bedürfe, um nicht von innen angegriffen zu werden —, hat noch immer eine Faktion nach der andern bei Ihnen auf's Schafot, oder in's Elend gebracht. Und

Und nun begreifen Sie wohl, Herr General, daß Ihr unglückseliges Arrondirungssystem das zweckwidrigste Mittel von der Welt ist, um Krieg zu verhüten —. Erstlich, weil es in den Gemüthern von vielen Tausenden, welche dabei interessirt sind, eine höchst gefährliche Gährung hervorbringen muß. Zweitens, weil bei jedem glücklichen Versuch eines unternehmenden oder rastlosen Fürsten, um sein Arrondissement, durch Benutzung irgend einer vortheilhaften Situation, die außer seiner Gränze liegt, zu consolidiren; oder bei jeder eintretenden Erbschaft oder sonstigen Acquisition eines Regierhauses von dem andern, eine neue General-Staatenumwälzung nöthig wird, um von neuem wieder zu arrondiren.

Aber auch grausam handeln Sie, Herr General —, sehr grausam —! Nicht allein — daß Gewalt vor Recht gehe, predigen Sie allen Völkern der Erde —, wozu durch eine ewige Fehde entstehen muß —; sondern auch den Glauben an Rechtschaffenheit haben Sie zernichtet —; diese letzte

Hoffnung der leidenden Menschheit haben Sie unmenschlich zerknickt! Ihr Beispiel wird Bösewichter kühn, wird den Redlichen verzagt machen! Wenn Empörungsfucht und jede niedrige Leidenschaft des Auswurfs der Nationen — den Völkern das schreckliche Schwerdt werden in die Hände gegeben haben, und die Freunde der Menschheit herbei eilen wollten, um es wieder heraus zu winden —, welche Sprache sollten sie reden? welcher Gründe sollten sie sich bedienen, um Ueberzeugung und Vertrauen zu erwecken? Haben Sie nicht jeden Ausdruck der Vernunft, der Wahrheit und des Gefühls erschöpft? Welchen Verheuerungen von Treue und Redlichkeit soll man jetzt noch Glauben beimessen? Müssen nicht Darstellungen, Gründe und Verheuerungen im entgegengesetzten Sinne des Sprachgebrauchs wirken? und Mißtrauen, Verachtung und den bittersten Hohn erwecken?

Sagen Sie mir, Herr General, können Sie selbst ohne Erröthen jene Erklärungen Ihrer Gesetzgeber an das brittische Volk, bei Ihrer angekündigten Expedition gegen England,

land, lesen? Und welchen Eindruck können Sie wohl von diesen Meisterstücken der Declamation Ihres Redacteurs erwarten?

Als Ihre Heere zuerst den fremden Boden des Feindes betraten —, da riefen Sie den Wölfen zu —: Friede den Hütten und Krieg den Palästen. Europa erstaunte über diese Sprache, die bisher noch von keinem Heere, das für Freiheit oder Tod die Waffen ergriff, geführt worden war —; und die zitternde Menschheit wagte ihr furchtsames Auge nach dem Schauplatz des Krieges zu wenden —. Und siehe! Greuel und Verwüstung folgten Ihren republikanischen Heeren, wie sie den royalistischen Armeen Ihrer Vorfahren gefolgt waren! Dem friedlichen Bewohner des Landes ward seine Hütte zerstört, wie vor Hundert Jahren —; nur ein Unterschied fand statt —: denen, die nie in Hütten wohnten, den Mächtigen und Reichen des Landes, ward beim Friedensschlusse erlaubt, Ihre Paläste — zu verkaufen, weil diese Nachricht sich besser zum Arrondissementplan schickte! Dies war also das Ende und der Ausgang von dem

schönen Meteor eines neuen, großen Volkes, welches das heilige Gefühl des Rechts selbst unter den Waffen im Herzen trug!

Und Sie selbst, Herr General, von welcher Höhe sind Sie herabgesunken! Statt mit unauslöschlicher Ehre den Frieden allen Ihren Feinden geben zu können —, haben Sie ihn unrühmlich dem Mächtigen feilgebieten und ungroßmüthig den Schwächern aufgebüdet. Von einem großen, außerordentlichen Feldherrn — sind Sie ein ganz ordinärer Negotiator geworden! Denn was ist wohl leichter als zu negociiren, wenn man vor schreiben kann! und sehen Sie, Herr General! Sie finden, auch bei dem kleinsten Fürsten in Deutschland nicht einen einzigen Minister oder Rath, dem unter der großen Staatsperücke nichts fehlt, als — der liebe Menschenverstand —, der nicht die Sublimität des Arrondirens capirte, und seiner Seite alles dazu beitrüge, um das Gebiet seines Herrn bis an's Ende der Weltkugel schönstens zu arrondiren —, um seine Dienste dem gnädigen Herrn recht einleuchtend zu machen, und für einen großen Staatsmann zu passiren.

Statt

Statt mit edlem Unwillen Ihre unweisen
 Committenten an jene Erklärungen zu erinnern
 und zurück zu weisen —, lassen Sie sich als
 ein unbedeutender Subaltern bei dieser un-
 rühmlichen Negotiation brauchen! Jedem an-
 dern Befehlshaber Ihrer Truppen würde man
 dies verzeihen — nur Ihnen nicht, Herr
 General —; nicht dem angestaunten Sieger,
 dem es erlaubt war, dem es oblag, dem
 schwachen Gedächtniß und dem schwachen Her-
 zen des Senats zu Hülfe zu kommen, um die
 Ehre seiner Nation und die Sache der Mensch-
 heit zu retten! —.

Und dieser Sieger — läßt sich herab,
 das verächtliche Werkzeug einer treulosen Po-
 litik zu machen! läßt sich vielleicht gar herab,
 einen edlen Monarchen wohl gar zu zwin-
 gen, das zu thun, was sein großes Herz ver-
 abscheut. — Ihnen, Herr General, scheint es
 vorbehalten zu sein, der Welt das seltsame
 Beispiel zu geben, daß ein Freiheits- und Ge-
 rechtigkeitspredigendes Directorium einen,
 nach Ihren Begriffen, despotischen Fürsten,
 auffordert, bewegt, vielleicht nöthigt, das

zu verletzen, was bisher allen Völkern heilig war —, das Eigenthum eines Dritten, zu verletzen, was jedem Fürsten heilig sein sollte, — angelobte Pflicht und feierlichst übernommene Verbindlichkeit! über Staaten und Länder nach Willkür zu disponiren, die unter dem Schutze heilig beschwornen Reichsgesetze und unter gegenseitigen Obliegenheiten des Reichsverbandes sich sicher glaubten! und zu dieser gewaltthätigen unverantwortlichen Verfahrungsart auch nicht die geringste Veranlassung gaben.

Dies, Herr General, war Ihnen vorgehalten!

Und nun denken Sie sich das große, das erhabene Bild von dem, was Sie sein konnten; und von dem, was Sie geworden sind! Unmöglich kann das Urtheil der Nationen und der Nachwelt Ihnen gleichgültig sein! Und dieses Urtheil ist unbestechbar; — nicht Siege fesseln es —! Der besiegte unglückliche Kosciuszko nimmt die wärmste Theilnahme aller Völker Europens mit sich in sein Privatleben hinüber. Und der geringste Schatten,

Schatten, den die öffentliche Meinung auf einige Ihrer glücklichsten Generale geworfen, hat diese der Vergessenheit überliefert.

Manch's Schlachtopfer der Volkswuth oder der Verrätherei sahen wir in Frankreich fallen —; und der edelmüthige Deutsche nahm Theil an ihrem Schicksal!

Aber welche Theilnahme können Sie wohl von uns erwarten, Herr General? wenn einer oder der andere Ihrer Directoren nach Rochefort abgeführt wird —, nachdem er die Sache seiner großen Nation und des künftigen Menschengeschlechts verhunzt —; weil er irgend einem Pfefferkrämer, seinem Freund in Sinsgen, versprochen, daß Mainz in französische Bochnmäßigkeit kommen sollte.

O, Buonaparte! können Sie diese Schrift ohne Unwillen lesen? ach! lassen Sie nicht Ihren Unwillen allein gegen den Verfasser gerichtet sein, der so gern Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren ließe! Erblicken Sie den Abgrund, in welchen Ihr Ruhm, Ihr Name

zu stürzen, zu verschwinden im Begriff steht! kehren Sie noch um! und wenn Sie geboren sind, durch das Glück Ihrer Waffen Völkern und Machthabern gebieten zu können —: so gebieten Sie den Ihrigen Treue, Wahrheit und Mäßigung.

©. 35.

©. 36.

©. 3. fol



Nd 1477

ULB Halle 3
003 760 197

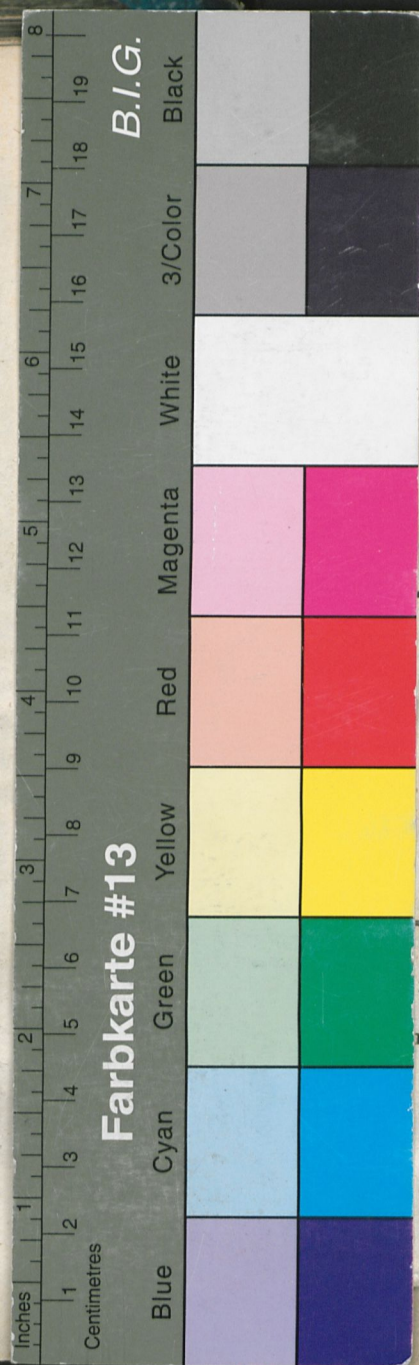


f
sb.

915







Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

tschland

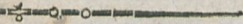
1798.

Buonaparte.

an den

Deutschen

Schreiben



20 X

1798

